

# Orsovaer Wochenblatt

Organ für die Interessen Aller.

Motto: Ausdauer führt zum Ziel!

Das „Orsovaer Wochenblatt“ erscheint jeden Sonntag früh und kostet mit freier Zustellung in's Haus oder Postversendung halbjährig 4 R. 80 H., ganzjährig 9 R. 60 H. — Für das Ausland ganzjähriger Abonnementsbetrag 16 Francs, oder 3<sup>7</sup>/<sub>8</sub> Thaler v. C. — Einzelne Nummer 20 H. — Gelder erbittet man franco. **Inserate müssen im Vorhinein bezahlt werden.** Die dreispaltige Feuilleton- oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung die Zeile 10 H., bei mehrmaliger 8 H. — „Offener Sprechsaal“ die Zeile 30 H. — Redaktion und Administration Baroffs-Gasse und Széchenyi-Strasse Nr. 480. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Zeitungs-Reclamationen sind beim Abgabepostamt anzubringen. — Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Nr. 1625.

Sonntag, am 11. September 1904.

XXXII. Jahrgang.

## Gastfreundschaft.

In früheren Zeiten hatte man hohe Begriffe von den Rechten der Gastfreundschaft. In Ländern und Landestheilen, die weniger bevölkert sind, oder wo bei weniger Reichtum und Luxus noch einfache Sitten herrschen, hat sich diese Hochachtung der Gastfreundschaft erhalten. — Wo hingegen der Ton der modernen Lebensart allen Wiederstand verdrängt, da arten auch die Gesetze der Gastfreundschaft in bloße Höflichkeitsregeln aus, die man nach Belieben mehr oder weniger anerkennt und befolgt. Auch ist man bei dem häufigen Mißbrauch, den man in unserer Zeit von der Güterzigkeit der Menschen macht, vorsichtig in Erzeugung solcher Gefälligkeiten geworden.

Das Wenige, das man dem Gaste opfern kann, reiche man in gehörigem Maße mit guter Art, treuem Herzen und freundlichem Gesichte dar. Man suche bei Bewirthung eines Fremden oder eines Freundes weniger Glanz als Ordnung und guten Willen zu zeigen. Besonders ist Gastfreundschaft fremden Reisenden gegenüber zu empfehlen. Ihnen kommt es nicht auf eine köstliche Mahlzeit, sondern vor Allem darauf an, daß sie Eingang in gute Häuser und so Gelegenheit finden, sich über Dinge zu unterrichten, die zum Zweck ihrer Reise gehören.

Man sehe nicht verlegen aus, wenn

uns ein unerwarteter Besuch überrascht, nichts ist unangenehmer und peinlicher, als wenn wir merken, daß dem Gastgeber unsere Bewirthung sauer wird, daß er ungerne und nur aus Höflichkeit gibt, oder daß er dabei mehr Aufwand erspart, als es seine Verhältnisse erlauben, wenn der Wirth seiner Frau oder der Bedienung fortwährend in die Ohren flüstert oder mit ihnen zankt, sobald eine Schüssel unrecht gestellt oder etwas vergessen worden; wenn er selbst im Hause herumlaufen, alles ordnen muß und an der Gesellschaft gar nicht theilnimmt; wenn er selbst zwar gern gibt, seine Frau dagegen uns jeden Bissen aus dem Mund zählt, wenn zu wenig in den Schüsseln liegt, wenn der Wirth und die Wirthin uns ungestüm zum Essen und Trinken nöthigen, oder auf eine Weise geben, die uns zu sagen scheint; „Es ist nun einmal angeschafft, also benützt die Gelegenheit und füttert euch gründlich ab, daß ihr sobald nicht zu kommen braucht.“ Ebenso peinlich ist es, wenn man Zeuge eines Familienzwistes, oder im Hause herrschenden Unordnungen sein muß. Nicht große Schmauserei, sondern die Art, wie Gastfreundschaft erwiesen wird, ist maßgebend für den höheren Werth derselben. Wichtig ist dabei die Unterhaltung. Man muß die Kunst verstehen, mit seinen Gästen nur von solchen Dingen, die sie gerne hören und in größeren

woran alle mit Vergnügen theilnehmen und sich dabei in günstigem Lichte zeigen können. Der Schlichter muß ermuntert, der Traurige erheitert werden. Auch muß das Gespräch so gelenkt werden, daß jeder Gast Gelegenheit findet, sein Lieblingsthema anzuschlagen. In den besonderen Fällen müssen hier Weltklugheit und Menschenkenntniß die Wege zeigen. In ungezwungener Weise muß man für Alles Auge und Ohr sein. Menschen, die sich fremd oder feind sind, die sich nicht verstehen, nicht zu einander passen und die sich daher nur Langeweile machen, lade man nicht gleichzeitig ein, oder setze sie gar an der Tafel nebeneinander. Ist aus Versehen der unrechte Mann oder ein Gast auf den unrichtigen Tag gebeten worden, so darf der Fremde nicht merken, daß er uns unerwartet kommt, wenigstens nicht, daß er uns in Verlegenheit setzt oder unwillkommen ist.

Manche Menschen fühlen sich nur in großen Zirkeln wohl, während man andere, wenn sie glänzen oder an ihrem Plage sein sollen, ganz allein oder zu einem kleinen Familienmahl einladen muß. Auf dies Alles soll man Rücksicht nehmen. — Jeder Gast, sei er nur auf kurze oder lange Zeit in deinem Hause, muß daselbst unbedingten Schutz genießen gegen alle Arten von Beleidigungen und Verfolgungen Anderer. Jeder soll sich unter unserem Dache so frei wie unter seinem eigenen fühlen. Man lasse

## Feuilleton.

### Der alte Ueberzieher.

Humoreske von M. Andonin.

Nichts für mich, Herr Roge?“ erkundigte sich ein junger Mann mit sorgenvoller Miene, während er in die Loge des Portiers trat.

„Doch, doch, Herr Bertram, ein Brief und eine Papierrolle. Ja, und dann . . . verzeihen Sie, daß ich Ihnen das bestellen muß, ich soll Ihnen im Auftrage des Hausherrn kündigen. Doch entschuldigen Sie einen Augenblick, da kommt er eben selbst.“

Tatsächlich hielt in diesem Augenblicke eine Equipage auf der Straße. Der Portier ließ den unglücklichen Mieter, den Dichter Felig Bertram, stehen, um die beiden Torflügel zu öffnen. Der Wagen hielt unter der Wölbung und heraus stieg zuerst ein junges Mädchen von 20 Jahren, bei dessen Anblick der junge Mann rot wurde bis unter die Haarwurzeln. Hinter ihr kam ihr Vater und ein eleganter junger Marineoffizier;

beide folgten ihr, während der Wagen nach den Ställen fuhr.

Herr Roge hatte seine Sammtmütze wieder aufgesetzt und kehrte jetzt zu seinem Mieter zurück, der, seinen Brief und seine Papierrolle in der Hand, verzweifelt an seinem Schnurrbarte laute.

„Ja, ja“ sagte er, „die unterbrochene Unterhaltung wieder aufnehmend, „da ist nichts zu machen Sie sind dem Hausherrn zwei Quartale schuldig und wenn man seine Tochter verheirathet . . .“

„Fräulein Dehaug heirathet? rief der junge Mann mit erstarrter Stimme. „Vielleicht, den Offizier, der sie begleitete?“

„Ihr Better . . . ja, man sagt es . . . aber vielleicht ist das nur Geschwäg . . .“

„Es ist gut, ich danke Ihnen.“

Felig emserte sich mit gesenktem Haupte und schritt seine fünf Stockwerke hinauf. Oben angelangt, ließ er sich vor einem kleinen Tisch, auf dem eine Menge beschriebener Blätter lagen, auf einen Stuhl fallen.

„Jetzt hat man mir gekündigt, bald bin ich ohne Obdach und habe keinen Pfennig Geld

mehr. Alles bricht auf einmal zusammen! Was soll ich anfangen?“

Er lehnte sich an seinen Tisch und versank in ein langes Grübeln.

„Wahrhaftig!“ murmelte er dann, seine Gedanken laut weiter fortsetzend. „Das Leben lohnt nicht der Mühe, gelebt zu werden . . . Vielleicht wird die, die ich liebe, über meinen Tod eine Träne vergießen, und gleichzeitig werden meine verschmähten Werke einen Erfolg erringen . . . Vorwärts, Felig, alter Freund, der Würfel ist gefallen, Wuth! Es ist ja nur ein einziger Augenblick . . . Ein Sprung in die Seine und die Pöste ist zu Ende.“

Er zündete sich eine Zigarette an und schrieb entschlossen, mit fester Hand folgende Zeilen:

„Dies ist mein Testament. Ich bitte den Herrn Polizeikommissär meines Bezirkes, wenn man meine Leiche aufgefischt hat, sich in meine Wohnung zu begeben und meine Manuscripte an die Zeitungen zu vertheilen, die sich dafür interessieren sollten. Meine Möbel hinterlasse ich meinem Hausherrn als Entschädigung für die beiden Miethsquartale, die ich ihm schulde und

**Avis!**

Zum jetzigen Jahrmarkt kommt

**Avis!**

## HOLTZER Damen-Confection.

Palettos, Raglans, Krägen, Mäntel und Mädchen-Kleider in reichster Auswahl. Original Pariser und Berliner Modelle.

Grösste Auswahl!

Billigste Preise!

den Gast seine Wege gehen, belästige ihn nicht, wenn er vielleicht allein sein will und verlange nicht von ihm, daß er für die Gastfreundschaft, die er genießt, uns unterhalte und so eigentlich die Zecher bezahle. Selbst wenn die Gastfreundschaft längere Zeit in Anspruch genommen wird, halte man immer die gleiche Rücksicht, Gefälligkeit und Bewirthung ein, wie in den ersten Tagen. Vom Gaste dafür Lob, Schmeichelei, häufigen Besuch u. s. w. zu erwarten, wäre eine unbillige Forderung.

Aber auch der Gast hat gegen den Wirth gewisse Rücksichten zu beobachten. Ein altes Sprichwort sagt: „Ein Fisch und ein Gast halten sich beide nicht gut länger als drei Tage im Hause“. Wenn es auch Ausnahmen gibt, so steckt doch soviel Wahrheit in dem Spruche, daß man sich Niemand aufdringen und Taft genug haben soll, zu bemerken, wie lange unsere Anwesenheit angenehm ist. Nicht immer ist man so aufgelegt und eingerichtet, daß man gerne Gäste sieht oder lange beherbergt. Bei Lenten, die nicht auf sehr großem Fuße leben, darf man sich daher nie selbst einladen. Zum Danke für die Gastfreundschaft sollen wir dem Wirth wenig Last machen. Hat er mit seinen Lenten zu reden oder sonstige häusliche Geschäfte, so schleicht man davon, bis er fertig ist. Ruhig und still sollen wir unsere Wege gehen, uns nach den Sitten des Hauses richten, den Ton der Familie annehmen, wenig Aufmerksamkeit fordern, genügsam sein, uns nicht in häusliche Angelegenheiten mischen, nicht durch unsere Laune den Ton verstimmen und wenn die Bewirthung mangelhaft war, nicht hinter dem Rücken darüber reden oder über Dinge, die wir in dem Hause gesehen, unseren Spott treiben.

### Tagesneuigkeiten.

**Verlobung des deutschen Kronprinzen.** Die Verlobung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit der Herzogin Cécilie von Mecklenburg wurde bereits am 5. d. vom Kaiser Wilhelm bei der Festtafel in Altona dem anwesenden Würdenträgern mitgetheilt. In Berlin hat die Freundesrunde eine sehr sympathische Aufnahme gefunden. Die Blätter ermangeln nicht,

bereits Konklusionen verschiedener Art an das Ereigniß zu knüpfen. Der Großherzog von Mecklenburg hat sich vor wenigen Monaten mit der Prinzessin Alexandrine, der Tochter des Herzogs von Kumberland, vermählt und die welfische Prinzessin wurde dieser Tage von dem Kaiser sehr ausgezeichnet. Nun wird der zukünftige deutsche Kaiser mit der Tochter des Präsidenten von Hannover verzwängert und so wird die Heirath des Kronprinzen vielleicht den alten Groll zwischen Welfen und Hohenzollern aus der Welt schaffen.

**Die serbischen Krönungsinsignien,** die bei einem Pariser Juwelier angefertigt wurden, sind nunmehr in Belgrad eingetroffen, wo sie von dem Metropolit sofort feierlich eingeweiht wurden. Sie bestehen aus einer Krone, dem Szepter und dem Reichsapfel, sämmtlich aus Bronzemetall hergestellt. Die Krone ist überaus einfach gehalten; am Stirnbande trägt sie eine Aufschrift, die an den Heldenaufruf von Popola erinnert. Der Reichsapfel weist keinerlei Juwelschmuck auf, dagegen trägt das Szepter einen 13 Karat schweren Edelstein. Dieser Stein entspringt einem alten Reiterhäubchen der Kara Georg. Im übrigen wurden die Krönungsinsignien aus dem Bronzemetall einer alten Kanone hergestellt, die und Kara Georg bei dem Aufstande in Popola im Gebrauche gewesen war. Die Kosten der Insignien sollen sich auf etwa 20.000 Dinars belaufen.

### Lozales.

**Abfahrt der Eisenbahnzüge von Orsova.**  
Nach Temeswar—Budapest: Personenzug 6 Uhr 55 Minuten Früh.  
Personenzug 1 Uhr 56 Minuten Nachmittag.  
Eilzug um 2 Uhr 58 Minuten Früh.  
Jeden Mittwoch und Sonntag 3 Uhr 15 Minuten Nachmittag ein Bülzug.  
Bis Kormia täglich ein gemischter Zug um 7 Uhr 35 Minuten Abends.  
Nach Verciorova—Bukarest: Eilzug um 1 Uhr 11 Minuten Früh.  
Personenzug um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittag.  
Jeden Donnerstag und Sonntag um 8 Uhr 59 Minuten Früh ein Bülzug.  
**Abfahrt der Passagier-Schiffe der ungar. Fluß- und Seeschiffahrt-Aktiengesellschaft:**  
Von Jimony—Orsova—Galatz: jeden Sonntag, Dienstag, und Freitag 4 Uhr Nachmittag.  
Von Orsova bergwärts: jeden Montag, Donnerstag und Samstag 6 Uhr Früh.

**Trauerungen.** Verflorrene Woche haben hier zwei elegante Hochzeiten stattgefunden. Mittwoch Vormittag fand in der gr.-or. Pfarrkirche die Trauung des Frä. Drina Ebera, der reizenden Schwägerin des hiesigen Oberförsters der Vermögensgemeinde Herrn V. Segercian, mit dem Karansebeser Advokaten Herrn Michael Bradicu statt. Nach einem opulenten Diner begab sich das junge Paar noch am selben Tage mit

dem Mittagszuge in sein neues Heim nach Karansebes. — Am Donnerstag hatte Gott Hymen seine helle Freude; trat doch an diesem Tage ein junges Paar vor seinen Altar, das seit frühesten Kindheit in inniger Liebe einander zugethan, nun endlich nach jahrelanger Wartezeit den Lohn für seine Treue in legaler Vereinigung fand. Der tüchtige junge Beamte Herr Franz Ozanics führte das liebe Fräulein Gisela Kasoré in der hiesigen evang. Kirche zum Bunde fürs Leben heim. Zu diesem feierlichen Anlasse hatte sich auch der hiesige Männergesangsverein eingefunden, um seinem einstigen wirkenden Mitgliede, der holden Braut, den üblichen Tribut mit „Schäfers Sonntagsglied“ zu zollen. Nach beendeter Ceremonie sang die Schwester des Bräutigams, Fräulein Toni Ozanics, mit ihrer prachtvollen Sopranstimme das Gebet Desdemonas aus „Othello.“ Beim Verlassen der Kirche umdrängte Jung und Alt das Brautpaar, um sowohl demselben, als auch den beiden allseits hochgeachteten Elternpaaren die Glückwünsche darzubringen. Auch wir gratuliren allen Beteiligten und wünschen speziell dem jungen Ehepaare ein glückliches, von allem Kummer freies langes Leben!

Unser Honvedbataillon ist am Donnerstag Früh mit der Eisenbahn nach Lugos gefahren zu den Regimentsübungen, welche bis 18. September dauern, worauf die Truppen wieder hieher zurückkehren.

Der Frauenwohlthätigkeitsverein hat in seiner am Sonntag Nachmittag unter dem Präsidium der Frau v. Artner stattgefundenen Ausschusssitzung beschlossen, zwecks Beschaffung der Geldmittel zur Bekleidung armer Schulkinder und zur Erhaltung der Suppenanstalt Mitte Oktober eine Unterhaltung mit Dilettantenvorstellung zu arrangiren. Mit der Einstudirung des ungarischen Theaterstückes wurde Frau Forstmeister Ritter, für das deutsche Stück Frau Marie Smichens betraut.

**Fremdenverkehr.** Donnerstag Nachmittag sind mit dem Passagierschiffe 32 Böglinge der Budapester staatlichen Leberpräparandie unter Führung des Professors Alexander Sarkas hier eingetroffen, besichtigten die Kronkapelle und Adakaleh und begaben sich am Freitag mittelst Eisenbahn nach Herkulesbad.

**Schlusskränzchen.** Vorigen Samstag fand

verzeihe ihm einen Entschluß, dessen Folgen er nicht ahnen konnte. Dies habe ich bei völliger Geistesklarheit niedergeschrieben.

Felix Bertram.

Als Felix unterschrieben hatte, steckte er das Blatt in ein Couvert, das Couvert in eine Tasche seines Ueberziehers, ordnete seine Manuscripte sorgfältig auf dem Tische, legte ein in der vorigen Nacht beendetes Gedicht mit dem Titel „An die Geliebte“ darauf, fügte eine melancholische Widmung in vier Versen hinzu, warf einen halb bedauernden Blick auf das kleine Zimmer, stieg die fünf Treppen hinunter, eilte über den Hof und stürzte auf die Straße.

Auf dem Boulevard, über den er mit leerem Wagen bummelte, hörte Felix plötzlich, wie jemand hinter ihm seinen Namen rief. Er drehte sich um.

„Anton! Wie, Du hier? Welch guter Wind führt Dich nach Paris?“

„Eine Differenz mit einem Lieferanten unseres Hauses, die übrigens schon erledigt ist. Ich reite heute nachts mit dem Schnellzuge 11 Uhr 40 Minuten wieder ab. . . Wie ich mich freue, Dich getroffen zu haben, hast Du schon geheißt?“

„Ich? . . . Nein.“

„Dann lade ich Dich ein. Also vorwärts. Ich sterbe vor Hunger, führe mich in ein Restaurant, wo man anständig ißt.“

Einige Augenblicke später traten die beiden Freunde in ein gutes Restaurant, wählten sich einen Tisch und zogen ihre Ueberzieher aus, nachdem der kluge Anton aus seinem eine wohlgepackte Brieftasche genommen hatte.

„Du folgst nicht meinem Beispiele?“ fragte er seinen Freund.

„Ach, weißt Du,“ versetzte Felix ironisch lächelnd, „aus meinen Taschen ist nichts zu holen.“

„Na, dann zu Tisch!“

Als man die Suppe verzehrt und eine gute Flasche halb geleert, fragte Anton seinen Freund, indem er ihn mit der Wiene eines besorgten Vaters ansah:

„Höre, alter Freund, Dir geht es wohl schlecht?“

„Herzlich schlecht, so schlecht, daß . . .“

„Nun, was denn . . .“

„. . . daß ich heute abends . . .“

Dabei machte Felix eine bezeichnende Bewegung.

„Was, daran denkst Du?“ rief der andere erschrocken.

„Du wirst doch diese Dummheit nicht begehen?“

„Wer sollte mich daran hindern?“ versetzte Felix.

„Wer? Ich! Glaubst Du, ich werde einen alten Kameraden gestatten, sich so ohne weiteres zu empfehlen?“

„Und vielleicht nur einer Dummheit halber? Wahrscheinlich eine verrückte Liebelei . . .“

„Eine Liebelei? O nein, eine wahre, große, aufrichtige Liebe . . . Und sie, die ich im Grunde meines Herzens verehere, ist im Begriffe, sich zu verheirathen . . .“

„Nah, sich deshalb umzubringen, das lohnt wahrhaftig der Mühe!“

„Na, schließlich will ich Dir aufrichtig sagen,“ bekannte Felix, „ich bin am Ende angelangt. Es bleibt mir kein Centime mehr. Mein Hausherr hat mir heute gekündigt: außerdem habe ich auch keinen Menschen, der mir helfen könnte, denn ich stehe ganz allein. Was soll ich also anfangen?“

„Ach was, Deine Gründe sind nicht stichhältig . . . Zunächst bist Du im höchsten Grade ungerecht, wenn Du behauptest, Du hättest niemand, der Dir helfen könnte. Zähle ich etwa nicht mit?“

„Du?“

„Zawohl ich; und ich werde Dir das im Augenblick beweisen. Wir werden den Abend zusammen verbringen und dann nehme ich Dich einfach mit mir und Du bist so lange mein Gast, wie Du willst.“

Felix wollte protestiren.

„Ruhig! Du hast gar nichts zu sagen,“ fuhr Anton fort. „Du wirst spazieren gehen, angeln, jagen und wieder Geschmach am Leben gewinnen. Glaubst Du, ich werde Dich mit 24 Jahren sterben lassen? Keine Widerrede! Von dieser Minute an gehörst Du mir.“

Felix ließ sich thätig überreden und die Fröhlichkeit seines Alters trat wieder in ihre Rechte. Sie waren sogar sehr heiter, als sie das Restaurant verließen. Nachdem sie den Abend zusammen verbracht, wanderten sie mit etwas schwerem Kopfe nach dem Bahnhof, bestiegen den Zug und ließen sich schwerfällig in die Kissen ihres Coupés fallen.

Als Felix am nächsten Morgen erwachte, stieg er einen Schrei aus, über den auch Anton aufstach.

„Na, was ist denn los?“ fragte es.

„Mir ist eine sehr unangenehme Geschichte passiert. Als wir gestern aus dem Restaurant fortgingen, habe ich einen falschen Ueberzieher mitgenommen. Meiner war alt, während dieser . . . sieh“ nur.“

„Wahrhaftig, schön gefüttert; na, Du hast bei dem Tausch nichts verloren . . . Sieh“ übrigens in den Taschen nach, ob Du nicht die Adresse des Besitzers findest; dann kannst Du ihm sein Eigenthum zurückschicken. Wenn nicht, dann müßt Ihr Euch eben beide in das Unvermeidliche fügen. War denn etwas in Deinem Ueberzieher?“

„Zawohl, mein Testament!“

„Daha, ein Poetentestament!“ lachte Anton.

„War es wenigstens in Versen?“

„Nein, in Prosa.“

im Hotel „Zum goldenen Hirschen“ das Schlußfränzchen des vom Tanzmeister Herrn Arpad Luis veranstalteten Tanzkurses statt. Ein zahlreiches Publikum füllte den Saal und konstatierte mit Befriedigung die schönen Erfolge, welche Herr Luis mit seinen Zöglingen erreicht hat. Alle Tänze wurden mit Präzision und Eleganz ausgeführt und zeichnete sich namentlich das junge Söhnchen Otmär des Tanzmeisters aus, dessen Leistungen mit Entzücken bewundert wurden. Wie wir sehen, versteht Herr Tanzmeister Luis sein Fach vollkommen und nimmt es mit der Ausbildung seiner Zöglinge sehr ernst, nicht so wie andere Charlatane, denen es mehr um das Honorar zu thun ist, als darum, daß die Schüler auch wirklich etwas lernen. Wie wir vernehmen, wird Herr Luis auch im nächsten Jahre, u. zw. im Juli, wieder nach Orsova kommen und einen Tanzkursus eröffnen. Für jetzt ist er nach Belgrad berufen, wo er in einer Militärschule den Zöglingen das Tanzen lehren soll.

**Gemeinderathssitzung.** Freitag Nachmittag fand unter schwacher Theilnahme eine Gemeinderathssitzung statt, in welcher Vorstand Herr J. Freyler bekannt gab, daß das Gesuch der Gemeinde Orsova um Ueberlassung der Verzehrungssteuer für Wein und Fleisch für den Jahrespacht von 13.000 Kronen seitens der Finanzdirektion abschlägig beschieden wurde. Die Finanzdirektion verlangt ein Jahrespauschal von 17396 k. 12 h. für die Verzehrungssteuer, welche Summe aber unter den obwaltenden Umständen in Orsova niemals einkommen dürfte, da die gegenwärtige Pachtung laut ihren Büchern kaum 13.000 k. pro Jahr vereinnahmt. Es wurde also beschlossen, daß die Gemeinde sich an der am 23. September beim hiesigen Finanzwach-Kommissariate stattfindenden Revision betheilige und bis zum Maximalbetrage von 10.000 Kronen mitzuzitire. Mit dieser Mission wurden außer dem Vorstand Herrn J. Freyler u. Notar Herrn H. Desterreicher die Herren Gemeinderäthe Major Weissl und Michael Schäfer betraut. Den 2. und letzten Punkt der Tagesordnung bildete die Kenntnissnahme der gesetzlich festgestellten Bezüge des Gemeindevorstehers und seiner Gehilfen, laut welchen Herr Notar H. Desterreicher an Gehalt 1600 k., an Quartiergeld 400 k., Holzpauschale 160 k., und für Reisekosten 50 k. jährlich erhält. Vize-notar Herrn G. Jüles bezieht an Gehalt 500 k.,

als Matriführerersatz vom Staate 500 k., und an Quartiergeld 200 k. jährlich. Der Notariatschreiber Herr Blumenthal erhält 720 k. Gehalt jährlich. — Herr Dem. Kojcholar beantragt, daß zur Revision der Einhebung der Markttagen die einzelnen Geschworenen wechselweise Dienst thun sollen, nicht immer einer und derselbe. Nachdem dies für den diesen Dienst bisher versehenden Geschworenen Herrn Jostovics ein Mißtrauensvotum bedeutete, erhob sich Herr Jostovics und legte seine Stelle sofort nieder, was aber seitens der Repräsentanz nicht angenommen wurde, nachdem Herr Jostovics seine Pflichten bisher immer sehr streng genommen hat und keine begründete Beschwerden gegen denselben vorliegen. Herr Kojcholar wurde mit seinem Antrage abgewiesen und ersucht, denselben wohl motivirt schriftlich einzureichen, damit die nächste Repräsentantensitzung darüber Beschluß fassen könne. Mit Beschwichigungsversuchen des mit Recht sich tief gekränkt fühlenden Geschworenen Herrn Jostovics, endigte die kurze Sitzung.

**Revolte in Adakaleh.** Zu großer Verwunderung aller Stellabesucher erschienen seit einer Woche die Adakaleher Türken mit ihren Waaren an Zucker, Kaffee etc. an den bestimmten Wochentagen nicht mehr in der Stella, was von allen sparsamen Hausfrauen mit Schmerzen empfunden wurde, ist doch bei der gegenwärtigen allgemeinen Theuerung der Zucker das einzig billige in Orsova, warum wir von vielen Städten beneidet werden; müssen doch anderswo die Leute 48 kr. für das Kilo Zucker bezahlen, während wir denselben hier in der Stella um genau die Hälfte bekommen, nämlich um 6 kr. ein Viertelkilo. Das Nichterscheinen der Türken wurde daher allgemein tief bedauert und gab zu allerhand Combinationen Anlaß. Wie wir nun vernehmen, hat es auch seine ernste Bedeutung. Seit einiger Zeit herrscht nämlich unter der armen Bevölkerung von Adakaleh große Unzufriedenheit darüber, daß nur acht türkische Kaufleute das Recht haben, in der Stella ihre Waaren zollfrei verkaufen zu dürfen. Die Bewohner von Adakaleh haben nämlich seit dem letzten Friedensschlusse in Sistow 1791 das Privilegium, am Montag, Donnerstag und Samstag bestimmte Waaren (Zucker, Kaffee, Reis, Nüsse, Haselnüsse, Käse, Zuckersachen) zollfrei einzuführen und in beschränkten Quantitäten (derzeit  $\frac{1}{4}$  Kilo) an

Jedermann verkaufen zu dürfen. Wie gesagt, dies ein altes Privilegium und nicht, wie andererseits verlautbart wurde, ein von der ungarischen Regierung den armen Bewohnern gewissermaßen gnadenweise gewährtes Recht. Wir erinnern nur daran, daß gerade der ungarischen Regierung dieses Privilegium ein Dorn im Auge ist und schon mehrmals Versuche unternommen wurden, dieses Privilegium einzustellen und nur den energischen Bemühungen des früheren hiesigen türkischen Konsuls Herrn Philoxenides haben wir es zu danken, daß die dieserhalb eingeleiteten Schritte von der türkischen Regierung abgewiesen wurden. Dies ist der richtige Sachverhalt. Aus bisher unbekanntem Ursachen begann es nun letzterer Zeit unter den Bewohnern Adakalehs zu gähren, es wollten auf einmal alle aus diesem Privilegium Nutzen ziehen und sie wandten sich daher an das ungarische Ministerium, daß das Verkaufrecht nicht nur auf die bisherigen acht türkischen Kaufleute beschränkt bleibe, sondern derart aufgetheilt werde, daß auch andere arme Türken wechselweise Waaren verkaufen dürfen. Davon wollten natürlich die bisherigen Privilegiumsbesitzer nichts wissen. Es kam zu Reibereien, die endlich am 5. d. zu ersten Austritten führten. Die Unzufriedenen rotteten sich an diesem Tage zusammen und verhinderten die mit Waaren beladenen Kähne an der Abfahrt nach Orsova, indem sie drohten, daß sie die Kähne zertrümmern würden, wenn die Abfahrt versucht werden sollte. Der Mudir von Adakaleh bemühte sich vergebens, die Ruhe herzustellen, er mußte die in Adakaleh garnisonirenden k. u. k. Truppen zu Hilfe rufen, resp. den kommandirenden Offizier bitten, daß er mit bewaffneter Macht intervenire, ehe es zu Thätlichkeiten komme. Dem unparteiischen Eingreifen des Offiziers gelang es auch alsbald, die Ruhe herzustellen. Wir sind gespannt auf den Ausgang des Streites und wollen nur wünschen, daß nicht am Ende die unschuldigen Käufer die Kosten des Krieges zu tragen haben.

**Havarie.** Freitag ist ein von dem Dampfer „Korneuburg“ remorquirter, mit 6000 Mtr. Weizen für Budapest bestimmter Schlepper Nr. 65184 der D. D. S. G. infolge Reiftenbruchs nächst Greben havarirt und in das hintere Magazin Wasser eingedrungen, wodurch 1400 Mtr. Weizen entwerthet wurden. Das Magazin wird entleert und geht dann der Schlepper mit der restlichen Ladung nach seinem Bestimmungsorte Budapest ab.

**Verbrannter Postwaggon.** Vorigen Samstag gegen Mitternacht brannte auf dem hiesigen Bahnhofe der mit dem Abendzuge gekommene Postwaggon gänzlich ab, so daß nur die Eisenbestandtheile übrig blieben. Wie die vorgenommene Untersuchung ergab, ist Blitzschlag die Entstehungsurache des Brandes gewesen, es trifft somit Niemanden ein Verschulden. Der Brand wurde erst spät bemerkt, weil der Waggon ziemlich weit entfernt vom Bahnhofesgebäude stand und infolge des Gewitters Niemand im Freien sich aufhielt. Der Wächter sah wohl einen Lichtschein im Postwaggon, war aber der Meinung, daß die Postbeamten darinnen noch arbeiteten und achtete deshalb nicht weiter auf den Waggon. Erst viel später sah beim Nachhausegehen der Beamte der hiesigen Petroleumfabrik Herr D. Ausländer die Flammen bereits aus dem Waggon schlagen. Er verständigte hievon sofort den dienstthuenden Beamten, welcher das Feuer signal gab und mit zwei Handspitzen und einer Lokomotive zur Unglücksstelle eilte. Da es regnete, war weiter kein Malheur entstanden, doch lag die Gefahr nahe, daß der ganze Zug in Brand gerathe, namentlich die knapp daran gekoppelten vierachsigen Pullmannwaggons, welche mehr als 20.000 Kronen pro Stück kosten. Mit ziemlicher Gefahr gelang es dem Schlosser Josef Szilagyi, den brennenden Postwaggon los zu koppeln und dann zu isoliren. Die Lösungsarbeiten wurden dadurch noch besonders erschwert, daß von den unter dem Waggon befindlichen drei Gasbehältern zwei ihr Gas ausströmen ließen,

„Umso schlimmer!“  
In den Taschen fand man die Visitenkarte eines gewissen Maurus Kondil, der für eine Seifenfabrik in Marseille reiste.

„Na, dann weißt Du ja Bescheid.“ sagte Anton, „Du kannst an Herrn Maurus Kondil morgen oder übermorgen schreiben.“

„Du hast Recht,“ meinte Feliß, aber er wird ein verbuztes Gesicht machen, der brave Kondil, wenn er den Irrthum bemerkt.“

Das verbuzte Gesicht machte aber nicht Maurus Kondil, sondern Feliß Bertram, als er vierundzwanzig Stunden später in einer Zeitung las:

„Das Ende eines Dichters.“  
In der vorigen Nacht hat man aus der Seine die Leiche eines jungen Dichters gezogen, den das Elend und wohl noch mehr der literarische Mißerfolg zu einem verzweifelten Entschlusse getrieben.

Die Absicht des Selbstmordes geht deutlich aus einer Art Testament hervor, das sich in dem Ueberzieher des Todten gefunden hat. Es war ein junger Mann von 24 Jahren, obwohl er weit älter aussah, namens Feliß Bertram, un-leugbar ein großes Talent. Unsere Leser mögen sich selbst davon überzeugen, indem sie seinen Schwankengesang „An die Geliebte, den wir nachstehend folgen lassen, lesen.“

Darauf folgten das Testament und das Gedicht.

„Na, das ist doch stark,“ sagte Feliß, nachdem er sich von seiner ersten Bestürzung erholt hatte, und fügte dann hinzu: „Der arme Maurus Kondil, jedenfalls haben ihn Stroche ausgeplündert und in die Seine geworfen — mein Ueberzieher hat ihm augenscheinlich Unglück gebracht.“

Feliß wurde durch den lärmenden Eintritt seines Freundes Unterbrochen, der mit wilden Gesten eine Zeitung schwenkte.

„Weißt Du schon?“  
„D, ich weiß; man hat meinen Zeichnam aufgefüßt.“

„Und man behauptet, Du wärst ein großes Talent! Da ließ, mein Junge, man veröffentlichen Deine Verse.“

Die beiden Freunde liefen nach der Bahnhofshalle und kauften sämtliche Zeitungen auf. Alle veröffentlichten mit rührender Uebereinstimmung wenigstens ein Gedicht des Verzweifelten, das von einem äußerst lobenden Kritiker begleitet war. Der Polizeikommissär hatte sich seines Auftrages gewissenhaft entledigt.

Durch diese Geschichte wurde der Dichter mit einem Schlage berühmt.

„Nimm das!“ sagte sein Freund Anton und steckte ihm einen Taufendfranks-Schein in die Hand. „Du kannst ihn mir von Deinem nächsten Honorar wiedergeben; denn Du bist ja berühmt und . . . reich, wenn Du kein Dummkopf bist . . . Springe in den Zug, fahre nach Paris und kläre die Geschichte auf. Viel Glück!“

V.  
Einige Monate später veröffentlichten die Pariser Blätter folgende Notiz:

„Gestern wurde in Saint-Augustin unter starker Theilnahme eine Doppelhochzeit gefeiert: Der Dichter Feliß Bertram, der, wie man sich noch wohl erinnert der Held einer — wenigstens für ihn — so amüsanten Verwechslung war und von dem die Comédie Française in der vorigen Woche einen reizenden Einakter aufgeführt, vermählte sich mit Fräulein Juliette Dehaug, deren Vetter, Herr Marc Dehaug, ein junger Marineleutnant von großer Zukunft, Fräulein von X. . . . die Tochter seines Obersten, heimführte.“

Und das alles hat sonst niemand zustande gebracht als der alte, vertauschte Ueberzieher.

(O. V.)

welches den Brand natürlich immer mehr entfachte. Die von dem Feuer allarmirte hiesige freiwillige Feuerwehr erschien gleichfalls am Brandplatz, konnte aber nicht mehr thätig eingreifen, weil der Waggon bereits ganz verbrannt war.

**Verbrühter Arbeiter.** Vorigen Samstag Nachmittag fiel in der hiesigen Petroleumfabrik der aus Moldova gebürtige 33-jährige Tagelöhner Ludwig Herdy während der Arbeit in ein mit siedendem Wasser gefülltes Reservoir und verbrühte sich am ganzen Körper. Der Unglückliche wurde sofort ins hiesige Spital überführt, doch war jede Hilfe vergebens, unter heftigen Schmerzen starb er am nächsten Tage. Der bedauerenswerthe Mann hat vor wenigen Monaten erst, im Mai, geheiratet und hinterläßt nun eine trostlose Witwe.

**Gefangene Diebe.** Vorige Woche drangen zwei Bagabunden während der Dämmerung in die Werkstätte des Bäckermeisters Karl Bauer am Bahnhof und entwendeten dort die Koffer der beiden Eheleute. Eben waren sie im Straßengraben damit beschäftigt, die Koffer aufzuknappen, als der patrouillierende Gendarm die sauberen Vögel entdeckte und festnahm.

Verantwortlicher Redakteur:  
Geza Futterer.

L. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft

### Schlepp-Bewegung.

September abgegangen:

Nr.	Mztr.		
3.	303 mit Weizen	4163 nach	Budapest
	5734 mit Weizen	4434 nach	Budapest
	283 mit Weizen	3312 nach	Budapest
	43 mit Weizen	4021 nach	Regensburg
	6555 mit Weizen	4454 nach	Budapest
	282 mit Weizen	3190 nach	Wien
	373 mit Weizen	3000 nach	Budapest
	65175 mit Weizen	5034 nach	Budapest
	394 mit Weizen	3130 nach	Budapest
	370 mit Weizen	3100 nach	Budapest
4.	6549 mit Weizen	4034 nach	Budapest
	65107 mit Weizen	5000 nach	Regensburg
	6720 mit Weizen	5744 nach	Budapest
	7002 mit Gerste	4806 nach	Budapest

September abgegangen:

Nr.	Mztr.		
4.	7004 mit Gerste	4830 nach	Budapest
	65188 mit Weizen	6106 nach	Budapest
5.	7010 mit Gerste	4617 nach	Budapest
	65239 mit Weizen	6163 nach	Budapest
	386 mit Weizen	4050 nach	Budapest
	167 mit Weizen	4040 nach	Budapest
	7008 mit Weizen	4533 nach	Budapest
6.	7009 mit Weizen	4629 nach	Wien
	6512 mit Weizen	5604 nach	Budapest
	6714 mit Weizen	5967 nach	Budapest
	211 mit Weizen	3019 nach	Budapest
	65138 mit Weizen	5090 nach	Budapest
	371 mit Weizen	4062 nach	Budapest
	65111 mit Weizen	5020 nach	Wien
	341 mit Weizen	3023 nach	Wien
	266 mit Weizen	3100 nach	Budapest
	6592 mit Weizen	6129 nach	Budapest
	6524 mit Weizen	5060 nach	Budapest
	7007 mit Weizen	4503 nach	Budapest
	36 mit Weizen	4511 nach	Budapest
	367 mit Weizen	3767 nach	Passau
	5735 mit Weizen	4050 nach	Budapest
	6595 mit Weizen	6151 nach	Wien
	6563 mit Weizen	6075 nach	Budapest
	65184 mit Weizen	6088 nach	Budapest
8.	6576 mit Weizen	6007 nach	Budapest
	78 mit Weizen	4281 nach	Budapest
	6703 mit Weizen	6570 nach	Budapest
9.	65180 mit Weizen	6135 nach	Budapest
	65110 mit Weizen	5949 nach	Budapest
	364 mit Weizen	3731 nach	Passau
	330 mit Weizen	3737 nach	Budapest
	5707 mit Weizen	5710 nach	Budapest
	299 mit Weizen	3720 nach	Budapest

Ungarische Fluss- und See-Schiffahrts-A.-G.

September abgegangen:

Nr.	Mztr.		
3.	368 mit Weizen	4190 nach	Budapest
	358 mit Weizen	4500 nach	Budapest
	353 mit Weizen	3913 nach	Wien
	356 mit Weizen	4209 nach	Budapest
4.	682 mit Weizen	5075 nach	Budapest
	365 mit Weizen	2999 nach	Budapest
	625 mit Weizen	4235 nach	Budapest
	651 mit Weizen	5000 nach	Budapest
5.	671 mit Weizen	5894 nach	Budapest
6.	649 mit Weizen	4983 nach	Budapest
	640 mit Weizen	5130 nach	Budapest
7.	603 mit Weizen	5700 nach	Budapest

Rumänische-Schiffahrt N.F.R.

### Schlepp-Bewegung.

September abgegangen:

Nr.	Mztr.		
6.	627 mit Weizen	4770 nach	Wien
	646 mit Weizen	4866 nach	Győr
	629 mit Weizen	5197 nach	Passau
	644 mit Weizen	5100 nach	Budapest
8.	619 mit Weizen	4617 nach	Budapest
	172 mit Weizen	1340 nach	Wien
	623 mit Weizen	5145 nach	Budapest
	642 mit Weizen	5003 nach	Budapest
9.	616 mit Gerste	4998 nach	Wien
	643 mit Weizen	4831 nach	Wien
	637 mit Weizen	5861 nach	Wien

### Wasserstand.

Vom 4. bis 10. September 1904.

In Centimeter.

Pegelstand:	D a t u m									
	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.			
<b>ORSOVA</b>	162	168	170	168	162	157	155			
<b>EISERN-THOR</b>	81	84	85	84	81	79	78			

Gegen Bezahlung

wird ein

# LEHRLING

mit entsprechender Schulbildung aufgenommen in der  
**Buchdruckerei J. Handl,**

**DAUERHAFT GERUCHLOS** **SOFORT TROCKNEND**

Man verlange stets echten Christoph-Lack

Das Fabrikat ist gesetzlich geschützt

**DER ECHE**

## Christoph-Lack

IST DER BESTE ANSTRICH FÜR FUSSBÖDEN.

ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben ausser Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, dass Jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können nass aufgewischt werden, ohne an Glanz zu verlieren. — Man unterscheidet:

**gefärbten Fussboden-Glanzlack,**  
gelbbraun und mahagonibraun, der wie Oelfarbe deckt und gleichzeitig Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder neuen Fussböden. Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen; und

**reinen Glanzlack (ungefärbt)**  
für neue Dielen und Parquetten, der nur Glanz gibt. Namentlich für Parquetten und schon mit O-farbe gestrichene ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verdeckt daher nicht das Holzmuster.

Postenll ca. 35 [Mtr. (2 mittl. Zimmer) 6 W. B. 5.90 = Kron. 11.80.  
In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden directe Aufträge diesen übermiltelt; Musteranstriche und Prospekte gratis und franco. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten, da dieses seit 1856 bestehende Fabrikat vielfach nachgeahmt und verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke entsprechend in den Handel gebracht wird.

**Franz Christoph,**  
Erfinderu. alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlack.  
Prag Zürich Berlin.

Zu haben in Orsova bei Stefan Rohrer.

# Schicht-Seife

„Hirsch“ Marke: „Schlüssel“



Beste, ausgiebigste und deshalb billigste Seife. Frei von allen schädlichen Beimengungen.



**Überall zu haben!**

Beim Einkauf achte man besonders darauf, daß jedes Stück Seife den Namen „Schicht“ und eine der obigen Schutzmarken trägt.

# VELMA SUCHARD

ZUM ROHESSEN UNUEBERTROFFEN.